

25 Kilometer von Brückners Morgenritual entfernt horchte Axel Hoppe seit 5 Uhr in die Dunkelheit hinein. Ohne Eile und allein in einer Wohnung aufzuwachen hatte er etliche Jahre nicht mehr erlebt. Warum er das nun noch einmal machte? Ganz sicher war er sich nicht und Lust darauf hatte er auch keine. Doch im dunklen Zimmer wach zu liegen, half nicht bei der Suche nach einer Antwort. Also tastete er irgendwann nach dem Lichtschalter einer kleinen Lampe, die auf dem Fußboden neben dem Bett stand, und schlurfte über den Flur ins Bad. Danach bediente er sich von dem Haufen, den er gestern in den alten Einbauschränk hineingestapelt hatte. Bei der Gelegenheit schob er Kathrins Briefchen sorgfältig unter die weißen T-Shirts und schloss den Schrank.

Im Flur zog er Schuhe an. Eine Dienstpistole hatte er hier in Frankfurt noch nicht erhalten. Also war er jetzt fertig. Ein heißer Kakao wäre nicht schlecht gewesen. Aber in dieser Wohnung gab es weder Milch noch Kakaopulver. Michel fehlte. Sein Sohn war 600 Kilometer weit weg. Hoffentlich schlief er noch. Und wenn er aufwacht? Würde es ihm gefallen, ebenfalls alleine zu sein? Los Alter, raus mit dir, ermahnte er sich. Er nahm die Jacke vom Nagel. Mist! Es klirrte leise auf den Dielen. Er bückte sich, suchte den Boden nach dem Nagel ab, hob ihn auf und steckte ihn in das ausgebröselte Loch zurück. Das hält bald gar nicht mehr, dachte er kurz und drehte sich um, stülpte sich eine Mütze über, die hielt den Kopf zusammen, griff nach den Hausschlüsseln und verließ die Wohnung.

Um 8:30 Uhr sollte er in der Adickesallee sein, wo Berge harmloser Akten auf einem verstaubten Schreibtisch in irgendeiner Ecke auf ihn, den Austauschschüler, warten würden. Hoppe sah die nächsten Wochen ganz klar vor sich. Erst unten vor dem Haus seiner Nummer 62 hielt er kurz inne. Rasend schnell hatte er vor irgendetwas die Flucht ergriffen. Viel zu früh war er nun unterwegs. Der Morgen dämmerte erst schwach. Er entschied sich, ein oder zwei Stationen zu laufen und später in die U-Bahn einzusteigen. Die leere Schweizer Straße hatte er schnell hinter sich gebracht. Auf der Untermainbrücke hielt er an, schaute zum Fluss und zum Uferweg hinunter. Wie von selbst nahm er die Stufen hinab. Niemand war hier im Zwielflicht des Novembertags. Das Wasser bewegte sich kaum. Der Schiffsverkehr hatte noch nicht eingesetzt. Axel ging ein paar Schritte. Zwei Enten schwammen unaufgeregt. Neben dem Dönerschiffchen, das hier also festgemacht war, blieb er stehen. Er tastete nach seinem Telefon, umfasste es in der Jackentasche. Er betrachtete ein paar Lichtpunkte auf der anderen Uferseite. Die Bürotürme täuschten mit ihrer Beleuchtung Geschäftigkeit vor, die zu dieser Tageszeit dort gar nicht vorherrschen konnte. Habe ich etwa einen Kloß im Hals? Er räusperte sich und zog langsam das Telefon aus der Jacke. Wie spät ist es jetzt bei Kathrin? „Hallo. Bist noch wach? Schön. Hier ist alles prima. Und bei dir? Das ist doch gut für dich. Bin ein bisschen durch die Stadt gelaufen. Natürlich habe ich die gefunden. Ich dich auch.“
Kurzes Telefonat, beendet!

Am frühen Abend fuhr er gemeinsam mit der Hauptkommissarin Marlene Saalfeld per U-Bahn und nahm sein Fahrrad mit. Ausgerechnet sie wollte ihm den Weg zeigen. Doch schon in der U-Bahn war er versöhnlicher gestimmt und fragte sich, wann er das letzte Mal mit einem Fahrrad gemeinsam mit einer eher fremden Frau U-Bahn gefahren war? „Danke, dass Sie mit mir fahren.“ Er deutete auf sein Fahrrad, das er nicht am Polizeipräsidium stehen lassen wollte.

Nach der Bahnfahrt überquerten sie den Main und liefen ein Stück am Fluss entlang, was Hoppe ein wenig aus der Fassung brachte. Ich Fahrrad schiebenderweise unter Platanen mit hellgrünen Blätterknospen an einem Fluss mit einer eigentlich ganz attraktiven Kollegin um kurz nach sechs. Auf meiner Mainseite. Er schnaufte vor sich hin.

„Es ist ein angenehmer Abend. Ganz richtig für ein Stöffche“, sagte sie.

Ich bin doch längst bekifft. Und ich schäme mich dafür.

„Sie lächeln ja.“

„Ich?“

Auf das Lächeln ging sie nicht weiter ein und fragte, ob er sich gut eingelebt hätte? Hoppe sah sich um, wie immer, wenn er am Main anlangte. Aber grüne Anoraks brauchte man bei diesem Wetter nicht mehr. „Dort viel weiter oben die Straße rauf, da wohne ich. Vorübergehend für das eine Austauschjahr, meine ich.“ Jetzt hatte er gedankenversunken einfach über sein kleines Leben hier fast geplaudert. Das mochte er eigentlich nicht.

„Und diesen Weg legen Sie jeden Tag per Fahrrad zurück?“

„Es ist so gekommen.“ Wie so Vieles andere, überlegte er. Sie gingen noch ein Stück und bogen irgendwann in eine Gasse aus Kopfsteinpflaster ein. Richtige Straßen gab es auf einmal keine mehr. Bunte, manchmal etwas schiefe, kleine Häuser säumten den Weg.

....

Hoppe verließ das Zelt, hob am anderen Ende des Weges das Absperrband an und verließ diesen Hexenkessel an Betriebsamkeit. Er lief auf dem unbefestigten Uferweg weiter bis er an einer dieser schmalen Straßen eines Neubaugebietes landete. Neue Gehwege, dünne Bäume, frisch eingezeichnete Parkplatzmarkierungen. Die Blocks trugen Namen wie Hafengold oder Luv und Lee. Er ging anAppartementshäusern aus Granit mit dunkelbraunen Fensterrahmen und kleinen Balkonen vorüber. Auf anderen Häusern prangten Terrassen mit Glasumrandung, einige waren ganz klar als Bürokomplexe auszumachen. Mit Holzbohlen und dicken Tauen an einem eingemauerten Stück Flussarm versuchte man maritimes Flair vorzugaukeln. Eine junge Frau schob einen Kinderwagen Richtung Main. Sollte er ihr zurufen, dass es hinter dem Block heute nicht weiterging? Wortlos wandte er sich ab. Weit hinter dem vermeintlichen Hafenbecken führte eine mehrspurige Straße an ausgebleichenen Altbaublöcken vorüber. Weiter den Fluss hinauf standen Lagerhallen, Fabrikgebäude, Gasspeicher, Kräne und ein kleines Umspannwerk. Ein Bagger fuhr an seinem Eisengestell durch die Luft. Laufkatze hießen diese Dinger. Drei, vier Schiffe lagen im Wasser. In windschiefen Baracken wurden wahrscheinlich Frachtpapiere ausgefüllt, Telefonate geführt und Kaffee oder Würstchen warm gemacht. Kleine Gewerbetreibende machten dort ihre Geschäfte. Eine Eisenbahnbrücke durchschnitt den Horizont. Dahinter ragte die EZB auf und noch weiter stromabwärts die Frankfurter Skyline. Doch weder das Krachen der Kohle, die vom Bagger in den Rumpf eines Schiffes fiel, noch das Quietschen des Zuges auf den Schienen der Brücke und erst recht nicht den Trubel der Stadt konnte Hoppe hier hören. Hier wo er stand, war es leise, aufgeräumt und geruchlos. Keine Abgase, kein Kaffee, keine Fritten, keine Blumen, keine Pisse, kein Stoff, kein Parfüm. Wie sollte man da einen Riecher entwickeln?

„Riech mal.“ Sarah hielt Isabel einen dieser Papierstreifen zum Parfümtesten unter die Nase. Isabel atmete tief ein. „Und was ist hiermit?“, entgegnete sie und sprühte ihre Wahl in die Luft.

„Und der Lippenstift da?“ Sarah ging auf ein Regal zu.

„Mit UV-Schutz“, Isabel grinste.

Die Welt des Duty Free bescherte den beiden Freundinnen einen leichtfüßigen Absprung in ein verlängertes Wochenende. Den langen Weg zu den Abflug-Gates legten sie gut gelaunt zurück. Als sie ‚Wir putzen glänzend. Oder wie sieht der Fußboden unter Ihren Füßen aus?‘ lasen, kicherten sie wie Teenager.

„Lass uns noch einen Kaffee nehmen“, entschied Isabel.

So war die Abflugprozedur perfekt. Sie verstaute die Einkaufstüten in ihren Weekendern, legten 20 Euro für zwei Cappuccino hin und liefen fröhlich zu ihrem Gate. Bald darauf rollte die Maschine vom Hub und eine Stewardess gestikulierte mit Schwimmweste und Sauerstoffmaske. Isabel schaute aus dem kleinen Fenster. PKWs mit Rundumleuchten auf dem Dach, LKWs mit der Aufschrift Sky Chefs und flache Zugmaschinen mit Anhängern voller Koffer. „Viktor ist ausgerastet, als er erfuhr, dass wir im Haus von Stephan Brückner wohnen werden.“ Sie wandte sich zu Sarah.

„Viktor kann gar nicht ausrasten.“

Isabel sah der Stewardess hinterher, die ihre Sicherheitsvorführung beendet hatte. „Meinst du, ich sollte das wirklich durchziehen?“

....

Nach einer schlaflosen Nacht, einem Kaffee und ein paar Keksen fuhren die beiden Freundinnen zu Brückners Ölmühle. Isabel wollte sich dieses Unterfangen wenigstens ansehen, danach würde sie Viktor sicherlich verstehen. Doch sobald Isabel die endlosen Reihen der Olivenbäume sah, schlug ihr Herz sofort höher. Ziegen grasten, Hühner pickten. Trockenmauern teilten das Gelände in Parzellen ein. Isabel streichelte einen Esel. Im Gebäude betrachteten sie die Mühlen mit ihren kegelförmigen Mühlsteinen, Fließbänder, Waschstraßen, die jetzt stillstanden, die großen Aluminiumtanks und im Keller die steinernen Fässer. Überall geöffnete Türen. In dieser Bilderbuchmanufaktur begegneten sie Menschen, die behutsam mit der Verfeinerung oder Abfüllung des gelagerten Öls beschäftigt waren. Im Hof gab es einen Verkauf und ein Restaurant.

Sarah und Isabel aber aßen ihre Fischsuppe an einem Holztisch vor der Restaurantküche, während Katzen um ihre Beine schlichen und die Mitarbeiter mit ihnen plauderten. „Don Stephan“ verkaufe das Öl zu einem guten Preis, freuten sie sich. Überhaupt sei er ein guter Mann. Sie hätten einen einträglichen Betrieb, bekochten die Gäste, würden mit ihren Kunden sprechen. „Das hat uns Stephano beigebracht.“ Keine Geheimnisse. Qualität könne man zeigen. „Wir machen ausgezeichnete Produkte für feine Küchen und teures Essen.“ Oft genug würde ‚Don Stephano‘ Kunden direkt vorbeibringen oder er nähme Kisten gleich mit nach Frankfurt in seinem kleinen Jet. „Er macht alles dafür, dass unsere Arbeit hier weiter geht.“

Isabel streichelte die Katzen und sah sich in Gedanken Fischgräten auskochen, Ziegen melken und Versandkisten packen.

...

Überall, wo es Bücher gibt.

Softcover-Taschenbuch

ISBN: 978-3-752962-07-9

e-book

ISBN: 978-3-752959-55-0